



VON GENUA BIS GELSENKIRCHEN

Erzählung von Joseph Müser

Zeichnungen von Bodo Mann

Diese Stelle auf der Steilküste oberhalb Genuas, von der aus der Blick die Weite des Mittelländischen Meeres einfängt und auf die an den Abenden nach einem in Gold erstickten Sonntag aus der Ferne des Horizonts und seinen Purpurbänken breite Farbbahnen, unentwegt sich vom lodernen Gold bis zum brennenden Rot und vom tauben Violett ins verblassende Grün wandelnd, zuwallen, hatte mich an Genua gebannt. Mit ganzer Hingabe gab ich mich diesem dramatischen Farbenspiel voll mystischer Leidenschaft hin; dennoch verblieb in mir ein unerfüllter Rest des Erwartens, der mich anhielt, meinen kurz bemessenen Aufenthalt von Tag zu Tag zu verlängern. An diesem Morgen, als ich schweren Herzens Abschied nehmen mußte — ich konnte mich nicht mehr entschließen, einen weiteren Tag noch zu verbleiben — und droben auf dem stillen Felsenfleck stand, zog ein schwerer grauer Kasten von Schiff mit lang zurückbleibender Rauchfahne unter heiserem Sirenengeheul seinen Weg zum Hafen, hinter sich lassend eine breite Furche brüchiger Wellen in der goldenen Meeresdecke. Seltsam, ich hatte das Gefühl, als käme mit diesem unbeholfenen Kasten ein Mensch an, den ich aus der Ferne, irgendwo hinter den Ozeanen, erwartete. Doch ich erwartete niemand. Unwill-

kürlich hob ich die Hand, hinübergrüßend irgend jemand, den auf den Bordplanken des Schiffes seine Sehnsüchte ruhelos einhertrieben.

Der strahlende Tag hatte einen diesigen Abend hinterlassen. Das nahm meinem Abschied von Genua etwas die Schwere, und ich bestieg den Zug nach Mailand, hoffend, in einem kurzen Vorschlummer für die Nacht mich aus meiner Wehmut zu lösen. Der Zug war von einem lärmenden und gestikulierenden Völkchen, in der Hauptsache Männer, besetzt. Es waren Heimkehrer aus Übersee, aus Südafrika. Sie schwatzten und schnalzten immerzu, als ginge es um die schicksalhaftesten Dinge, mit O und I und A und spuckten zwischendurch mit großer Bravour und erstaunlicher Zielfertigkeit in den Mittelgang des Waggons. Zur Bekräftigung einer Bezeugung riefen sie mal den Himmel, mal den lieben Gott und mal die geliebte Madonna an. Zwischendurch wurde auch prächtig geflucht in allen südlichen Tonarten. Gerade, als ich einen Platz erwischt hatte, sah ich in der Tür des Waggons einen Mordskerl stehen, auf dem Kopf einen riesigen zuckerhutförmigen Panama gestülpt, unter dem eigentlich nur Mund und Nase hervorlugten. Der mächtige Körper war eingekleidet in einen farblosen fadendünnen Sommeranzug über einer nicht weniger dicken Unterjacke. Trug dazu an seinen beachtlichen Füßen ein Paar knallgelbe Schuhe, die soeben erst dem Schuhkarton entnommen waren. Er stand etwas vorgelehnt, dabei sich an dem Türrahmen haltend, und sah suchend die Menschen auf den Bänken an. Und stieß plötzlich, mich mit seinen Augen greifend, auf mich zu.

„He! Du!“ packte er mich an der Schulter und setzte sich rücklings, dabei zwei kleine Italiener zu einem kläg-

lichen und erstaunten und widerstandslosen Päckchen zusammenquetschend, auf den Platz mir gegenüber. Neigte sich zu mir: „Wo fährst du hin?“

„Nach Hause“, sagte ich etwas unwirsch und fühlte mich um meinen Vorschlaf betrogen.

„Wo, wo zu Hause?“ fragte er ärgerlich zurück. Riß seinen Zuckerhut vom Kopf und schwenkte ihn wie zu meiner Begrüßung über seinem blonden Kopf. Es war eine Geste voller Grandezza. Da erkannte ich die blauen Flecken und Risse in seinem Gesicht, die untrüglich den Kumpel ausweisen. „Nach Essen“, sagte ich wohl etwas freundlicher zu dem Kumpel, der irgendwo aus Übersee heimkehrte. Bums, saß der Zuckerhut wieder auf seinem Kopf. Er schlug sich auf die Oberschenkel und dann mir auf die Schulter. „Mensch, Kerl, aus Essen? Vorort von Gelsenkirchen! Kennste Bulmke, Hüllen, Bismarck, Schalke? Da bin ich zu Haus!“ Sprang auf und rannte auf den Bahnsteig und kam gehetzt, in jeder Hand eine bauchige Chianti-Buddel, zurück. Drückte mir eine in die Hand. „Prost, Kerl, das wird eine Heimfahrt!“

Sie begann sehr stürmisch, dieweil er von seinen Reisen erzählte, die ihn von Hamburg nach Rio und von Rio nach Tokio, Schanghai, Kalkutta und Frisco geführt hatten. Er erzählte wie ein rauher Seebär. Nur von Frauen sprach er nicht. Als er einmal ausholte, forschte ich in ihn, wieso er mich sogleich erkannt habe als Landsmann. Er sann vor sich hin und meinte, daß er das nicht wisse. Er fühle das. Er habe das überall erfühlt, wenn ihm Landsleute begegnet wären. „Das kommt daher, ich komme von zu Hause nicht los.“ Und nach einer Weile: „Ich wußte ganz genau, daß hier ein Landsmann drin

war.“ Ich fragte, seltsam berührt, zurück: „Kamst du heute morgen mit dem grauen Kasten herein?“ „Ja“, nickte er, „mit der guten alten Baltimore, die das Reißen wie eine alte Großmutter in den Planken hat. Eine tolle Tante! Sie läßt sich wohl schütteln, aber nicht abschütteln.“

Das war der Mensch, den ich vom Fels aus grüßte. Seine Sehnsucht grüßte. Der Kumpel döste vor sich hin, etwas traurig, und sagte: „Morgen bin ich wieder da, in Gelsenkirchen... Ich bin die Jahre „dem Morgen“ aus dem Weg gegangen. Weißt du, ich habe Angst vor dem Morgen.“ Stierte mich an, sah mich doch nicht an, sah durch mich hindurch in ein Bild, das sich vor mir nicht auftat. Ich forschte nicht in ihn... „Den Seesack habe ich bei der Bahn zur Aufbewahrung gegeben. Ich ziehe doch wieder ab. Sicher... Will nur noch mal sehen, ob sie glücklich geworden ist, Anna... Mit dem Fritz. Anna ist ein feines Mädchen. Zu schade für mich. Manchmal in der Koje der alten Tante Baltimore hab ich alles nochmal überlegt: Es war richtig, daß ich ging... Mutter sagt nein. Und das Wasser trieb mich nur weg, trieb mich nicht zur Ruh. Aber im Pütt, da wäre sie über mir und dann käm ich ins Reine. Es kann sein. Wenn der Himmel über uns brüllte im Sturm und die balzenden Wogen der Baltimore auf die Schnauze schlugen, daß sie fast hinten hochging wie ein störrisches Pferd mit seinem Reiter, dann wäre ich gern bei Muttern unter Tage gewesen.“ Er lüftete den Zuckerhut, nahm einen unendlich tiefen Zug aus der Buddel, betrachtete die kleinen Italiener zu seiner Seite, sah mißbilligend auf die Spuckpfütze in dem Mittelgang und wandte sich mir wieder zu. Und fuhr nun fort: „Der Fritz ist ein armer Teufel. Hat ein Stück vom Fuß weg. Unter Tage neben mir war das passiert. Als hätte ich ihm den Hund über'n Fuß geschoben. Sie liebten sich, die beiden, Anna und Fritz. Bis ich dazwischen kam... Ein feines Mädchen.“ Seine Hände gingen durch die Luft, als streichelten sie etwas. „Als das mit dem Fuß kam, da hab ich ihm Anna gelassen.

Ich vertrug's nicht, daß er bei ihr war. Und ich bin getürmt! Auf See! Die See ist nicht ruhig. Ich ward nicht ruhig. Und die Mutter und die Kumpels und die Weidenbüsche um Hüllen, sie riefen nach mir.“

In Mailand stiegen wir um und nahmen den Nachtzug Basel — Dortmund. Meinen Kumpel überkam ein wohl-tätiger Schlaf, der anhielt bis Basel. Aber als wir den Rhein sahen, zwar noch eng und schmalbrüstig, Freiburg erblickten, da war er wach und unruhig. Er hing sich weit ins Fenster, als wolle er ganz nah dem Rhein, den Wiesen und Äckern sein. Er genoß die Konturen des Schwarzwaldes wie ein Bild der Kindheit. Den Zuckerhut, tief in den Kopf gepreßt, stemmte er gegen den Zugwind wie ein störrischer Junge, der sehen will, wer länger hält, der Wind oder der Dickkopf. Und das ging den Rhein entlang bis Duisburg. Dann kamen die Hütten, dann kamen die Fördertürme, und er sah zu ihnen hin, froh und traurig. Setzte sich wieder, schaute mich an. „Weißt du, wie mir ist? Wie als Junge, wenn ich etwas

verrisen hatte und heim mußte und nicht wußte, wirste nun vertrimmt oder reißen sie dir bloß in die Haare.“ Dann stand er wieder am Fenster und sagte vor sich hin: „Schön bist du nicht, Kohlenpott... Aber zum Anpacken herrlich!“

Und da geschah es, als griffe eine unsichtbare Hand zum Fenster herein, hob ihm den Hut vom Schopfe, fegte ihn über die Geleise und in hohen Luftsprüngen über einen Zaun und hinein in einen Zechenhof.

Verdutzt sah der Kumpel seinem Stolz nach, diesem Zuckerhut aus Panama, mit dem er in den Schenken Gelsenkirchens zu renommieren gedachte. Einen langen, verwunderten Atemzug. Drehte sich zu mir um: „Kerl, was sagste. Der Hut, er ist auf'n Pütt gegangen. He! Auf'n Pütt! Werd ich wohl auch auf'n Pütt müssen!“ Sah zurück zum Zechenhof, den der rasende Zug weit hinter sich ließ. „Es wird doch alles wieder gut werden...“ „Aber dein Seesack in Genua?“ fiel mir ein. „Um auf'n Pütt zu fahren, brauch ich keinen Seesack. Laß ihn fahren...!“

